

3. Grounding the Hunch

»Wir können normalerweise mit unseren geistigen Kapazitäten nicht verstehen, wie sich das *alles* [auf Orte] auswirkt, und man kann es halt auf verschiedene [GIS-]Layer runterbrechen. Vielleicht gibt es Leute, die können das-, die Mietpreise oder so [einschätzen]. Und vielleicht hast du ein gutes Gespür, vielleicht auch nicht. Und dann kriegst du es vielleicht hin, vielleicht nicht hin. Aber dann trifft man als Planer Entscheidungen, wo man nicht unbedingt weiß, wie sich das auswirkt.«

(Richard Bremser, BER, 02.08.2018)

Das zitierte »alles« in der Aussage eines Planers verweist auf die Komplexität sozio-räumlicher Zusammenhänge, mit denen sich Planerinnen vertraut machen müssen. Ein Verständnis von einem Ort bzw. dem Planraum lässt sich über einen gewissen Grad von Erfahrungheit und Kenntnis der lokalen Gegebenheiten gewinnen, welches sich quasi in »ein gutes Gespür« übersetzt. Mit dem an eine Person gebundenen, verinnerlichten Wissen über Orte legitimieren Planerinnen Argumentationen und Entscheidungen im Planungsprozess. Je komplexer die Zusammenhänge sind, desto schwieriger scheint es, so legt es die Aussage nahe, sich nur auf sein »Gespür« zu verlassen. Die (GIS-)Layer informieren die subjektgebundene gewachsene Intuition mit.

Um sich »ein Bild« im Sinne von Verständnis von einem räumlichen Ausschnitt zu verschaffen, greifen die Planerinnen immer wieder auf diverse digitale Kartendienste (Google Maps, Open Street Map etc.) zurück. Das Internet wird nach Informationen und Datenbanken durchforstet und diese werden mittels *diverser* Geoinformationssysteme (QGIS, ArcGIS etc.) in Karten und Plänen visualisiert. Dazu werden u.U. auch Kartierungen angefertigt, Begehungen, »Site Analysis«

und Sozialraumanalysen gemacht, die für planerische Entscheidungsprozesse ein möglichst handhabbares Vorstellungsgerüst erlauben (Zeile 2010: 71ff.). Über die verschiedenen (Sozio-)Techniken werden unterschiedliche räumliche Verständnisse und Erfahrungen unter variierenden Modalitäten (logisch, phänomenologisch, visuell etc.) angeeignet und zusammengefügt.

In einem spontanen ethnografischen Interview stellte ich einem New Yorker Planer die Frage, ob die zumeist doch digitalisierten Raumanalysen neue Erkenntnisse hervorbrächten oder ob die Resultate nicht schon Teil des Wissensrepertoires über Orte sei. Es »ist nicht ersichtlich«, halte ich in einem Protokoll im Nachgang des Interviews fest,

»ob die spatial query [Raumanalyse] neue Erkenntnisse hervorgebracht hat oder ob die Resultate nicht schon Teil seines [impliziten] Wissensrepertoires über die Stadt waren. Ein Eindruck jedoch davon, was Sozialstruktur eines Ortes ist, ließe sich auch über Ortsbegehungen erlaufen: »By walking, looking, we have a hunch [engl. Gespür, MS] who lives there and if it's social housing.« (NYC, 23.10.2019)

Man kenne schließlich die Typologien der Gebäude des sozialen Wohnungsbaus in New York, sodass man schon absehen könne, welcher Typus und welche Wohnformen in einem Gebiet dominieren, ohne dazu Datensätze bemühen zu müssen.

An einer anderen Stelle in einem Gruppeninterview in einem anderen New Yorker Planungsbüro glaubte ich die Erzählung, einem Gespür nachzugehen (Thesis) und es zu überprüfen (Research), wiederzuerkennen:

Josh Gu: I think you know more about ground truthing. So, did you hear that term ground truth? You ever have to go out in the field, Andrew?

Abeer Scotts: We use Google Street View a lot of times to do that. Because Street View is very powerful, and we also have CycloMedia.

Josh Gu: Cyclomedia is like a private Street View that the city pays money for. The city is paying for, specifically for agencies to have visibility. You can use it for counting the number of mailboxes in front of a house, to know how many units are there. You can use it for verifying that they have a certain number of electrical meters. You can use it for just knowing what if there is a street or a driveway.

Abeer Scotts: Yeah, they do it for the entire city. So, you should know that this is super powerful, because in the past, if you were to verify something on the ground, you would have to go there. How many employees you have to-, how much train fee you had to pay for and all those kinds of stuff. For that effect, that we can actually just type in a street section and say, »show me what is there« and have data that predicting what should be there. And when you look there, then

you start to see a pattern. We can go up and go look by ourselves. So, we use CycloMedia and stuff like that to check, everywhere in the city. And that saves a lot of time. (NYC, 07.12.2018)

Gerade in einer anforderungsreichen, dynamischen und zeitsensitiven Arbeitswelt wie in der Stadtplanung mit unterschiedlichen Interessen und Machtkonstellationen erlangen Planerinnen aus den digitalen Praktiken eine Resilienz, eine Krisenfestigkeit mittels pragmatischer (praktischer) Entscheidungen (vgl. Schönig 2011; Streich 2011). Die Rückkopplungen im iterativen Prozess von Hypothese (digital mediatisiert, automatisiert) und Testing (darunter auch Ortsbegehungen) dienen dabei nicht primär der Wahrheitsfindung an sich, einem Primat des Handelns, welchem man wissenschaftliches Arbeiten unterstellt (Luhmann 1990), sondern der Legitimierung von planerischen Narrativen und Entscheidungen: Das Gespür wird geerdet.

3.1 Checking = Truthing = Grounding

»So did you hear that term ground truth?«

(Josh Gu, NYC, 07.12.2018)

Die Suche der Planerinnen nach Legitimität und Validität bestimmter Vorstellungen von Orten und Planräumen ist eine planerische Praktik, wobei ich zu ihrer Benennung auf den Ethnobegriff des *Groundings* zurückgreife. Mithilfe dieses Begriffs aus dem Feld wird ein problembezogener Rückkopplungsprozess beschrieben. Das planerische Gespür als geronnenes räumliches Wissen und Verständnis der Komplexität und Dynamiken von Städten und des Ineinandergreifens unterschiedlicher sozioräumlicher Elemente wird geprüft. Auch die Vorstellungen von Orten, wie sie in Interaktion und im Umgang mit Simulationsprogrammen konstruiert werden, werden überprüft. Letztlich versichern sich Planerinnen über *Grounding*-Praktiken ihrer Entscheidungsgrundlage.

In unterschiedlichen Momenten der Empirie kristallisierte sich Grounding als ein Muster planerischen Arbeitens heraus: Mal wurde von »ground truth« gesprochen, mal von »fact checking« oder »cross checking«, einem Gespür nachgegangen und validiert oder korrigiert. Planerinnen müssen eine Vielzahl von Dinge überprüfen: Sind die Geodatenätze korrekt und glaubhaft? Sind die Karten vollständig und aktuell? Ergeben die planerischen Narrative Sinn bzw. sind sie glaubhaft vermittelbar? *Grounding* ist die Suche nach der Sinnhaftigkeit der Dinge – eine planerische Legitimierungspraktik, mit der die konstruierten Wahrheiten hinterfragt

werden. Nicht zuletzt im Kontext digital mediatisierter Planungspraktiken scheint ihnen eine wichtige Rolle zuzukommen.

Der Begriff ist entlehnt von »Ground Truth«, einer kartografischen Methode zur Herstellung dessen, was im Deutschen als »Bodenwirklichkeit« bezeichnet wird. Hierbei werden kartografische Informationen auf dem Boden, also vor Ort und nicht aus der Entfernung heraus, erhoben oder dazu genutzt, Karten, Pläne und Geodaten auf ihre Aktualität und Vollständigkeit zu prüfen.

Durch eine Verbreiterung kartografischer Praxis über die *Open Street Map*-Community gewinnt auch *Grounding* an Relevanz u.a. durch sogenannte Ground Truth-Daten, mittels derer Satelliten- und Luftbilder präziser klassifiziert werden sollen.¹ Beispielsweise über einen Feldvergleich im Rahmen einer Ortsbegehung können Pläne, Geodaten und Vorstellungen über einen Ort geprüft und gegebenenfalls die Grundlage für weitere Entscheidungen geändert werden. Das Reizvolle an der Grounding-Praktik ist, dass sie sich nicht auf kartografische Praxis beschränkt, sondern sich durch stete Modalitätswechsel auszeichnet. Hierzu ziehe ich einen Auszug aus meinen Feldprotokollen heran. Aus der Beobachtung eines Bauplaners, den ich auf eine Baustelle im Rahmen einer Ortsbegehung begleitete, hielt ich folgenden Eintrag fest:

Moritz nimmt sein Tablet, greift auf seinen Google Account zu, auf die Cloud, öffnet Ordner und PDFs. Es erscheinen die Pläne des Baus und er gleicht diese mit der schon gebauten und weiter im Entstehen begriffenen Räumlichkeit ab. »Ist die Nasszelle so richtig?«, frage ich, als wir vor einem kleinen Raum in dem Rohbau aus Beton stehen, der an eine Abstellkammer erinnert und ich mit Blick auf seinen 2D-Plan mittels der darin eingezeichneten Symbole für Waschbecken und Toilette erkenne, dass hier das Badezimmer entsteht. Moritz vergleicht mit der PDF, die schon drei Monate alt ist. »Jetzt hätte ich gerne 'nen Zollstock!«, sagt er.

1 So ist Ground Truth auf dem Wikiprojekt von Open Street Map wie folgt beschrieben: »Ground truth« is a well known phrase, the associated concept is a foundation of Openstreetmap, expressed in the good practice »Map what's on the ground«. The OSM Community requires evidence and verifiability of the Map Features. Sometimes there is no meaningful interpretation of »ground truth« [...] As typically occur with administrative boundaries, that are »areas/territories/jurisdictions recognised by governments«, there are a [sic!] »official recognition« of the Map Feature, not a Ground truth recognition. The existence and »The Truth« of this kind of Map Feature is confirmed by official documentary evidence, as official Law text or official agreement of ownership [...] the Official truth, with few or no data to collect on the ground.« URL: https://wiki.openstreetmap.org/wiki/Ground_truth_and_Official_truth (letzter Zugriff: 21.06.2021). Dieses Wissen ist nirgends anders so präzise und ausführlich formuliert, was darauf hindeutet, dass die Bezeichnung (noch) nicht in das kanonisierte Wissen übergegangen ist.

Er findet einen, nimmt ihn sich, klappt ihn aus, während das Tablet zwischen Ellenbogen, Oberarm und Oberkörper gepresst ist, und verschwindet in der Kammer. Er setzt den Zollstock an. Alles, kommt er zum erleichternden Schluss, ist richtig. »Ist kleiner als es aussieht. Also auf'm Plan.«

Moritz schaut sich die von der Decke hängenden Kabelenden, die für die ›Lichtquellen‹ – also Deckenlampen – gedacht sind, an. Dann schaut er auf den Plan auf dem Pad, zückt das Handy und macht damit ein Foto. »Das ist irgendwie anders-... Muss man den Dachdecker nochmal fragen.« Die Ausgänge der Kabel aus den Wänden decken sich nicht mit den Markierungen auf dem Plan. Cloud, Ordnerstruktur, Zoom in den Plan. Abgleich der Steckdosen. Zoom in den Plan auf dem Pad, und zugleich läuft er näher an die in die Wände eingelassenen Ausgänge heran. (Feldnotiz, BER, 29.05.2018)

Diese Szenenbeschreibung umfasst die zentralen Elemente, was ich aus der Empirie heraus unter *Grounding* subsumiert habe. Digital mediatisierte Informationen (hier: Pläne) werden auf ihre Aktualität und Korrektheit überprüft. Über die Wechsel der Werkzeuge und Soziotechniken (Plan lesen, Zollstock anlegen, in Augenschein nehmen) werden Elemente des Planes relationiert. Über ein Verfahren, bei dem sich Planerinnen der verschiedenen Modalitäten durch einen Wechsel der Soziotechniken bedienen, wird einer empirisch begründeten Wahrheit über ein Planungsprodukt oder eine Entscheidung konstruiert. Auch Zeichenpraktiken können über den Wechsel der Materialitäten und Techniken »geerdet« werden, indem ein Bezug zum Gegenstand und zur Maßstäblichkeit über variierende Körpertechniken konstruiert wird:

»[T]hose sketches have to be rationalized because you are talking about enormous amount of square footage for that, you are talking about at least 700.000, 300.000 in some cases of square foot. So, just by drawing, you do not know how big that is. So, what we did was kind of use an in-between process where you kind of make those quick sketches, and quickly test those out in using the codes that we have presented. Sort of see whether if I can it fill up the volume that we are talking about? And if not, whether we put the rest up there. Those kinds of things are where we kind of need an intermediate process. And I feel, my understanding is that slowly and slowly, we are moving towards more of sort of little bit of sketch, use technology to define that, then optimize a sketch more technology, then optimize a sketch more technology and then the final product. So, sort of this back and forth between sketch and technology.« (David Liberwitz, NYC, 30.05.2019)

In Bezug auf die Phänomenologie und Körperpraktiken sind Grounding-Techniken durchaus relevant, aber es ist nicht zwingend erforderlich, dass die Validierung eines räumlichen Phänomens oder einer Information nur durch die Begehung ei-

nes konkreten Ortes unter Voraussetzung der Anwesenheit des Körpers hergestellt werden kann. Und so ist auch *Grounding* keineswegs zwangsläufig mit einer in Augenscheinnahme des Ortes begrenzt. Wenn ich Planerinnen bei der Arbeit beobachtete, sah ich häufig, wie sie zwischen den Programmen, Zetteln und Fenstern der Internetbrowser hin- und her wechselten. Unterschiedliche Datensätze unterschiedlicher Quellen werden geprüft, indem sie miteinander ins Verhältnis gesetzt werden. GIS-Karten werden mit denen auf Open Street Map verglichen, die Videoaufnahmen externer Partnerinnen aus einem Ort mit den Bildern auf Street View verglichen und durch Ortsbegehungen das bisherige Vorwissen erweitert und verändert. Grounding ist immer auch mit dem Wechsel von Soziotechniken gebunden.

3.2 Orte begehend analysieren

Ortsbegehungen sind ein probates Mittel diverser stadtplanerischer Praktiken. Bei Beschreiten eines Ortes (zu Fuß, mit dem Fahrrad, im Auto) werden phänomenologische Betrachtungsweisen² evoziert und durch situative oder intentionale Wechsel die sensorischen Aufmerksamkeiten gelenkt (auf Verkehr, Klima, Geschosshöhen usw.). Abhängig von der konkreten Aufgabe und dem Planungsprozess, können die spezifischen Ziele einer Ortsbegehung variieren. Bestimmte Dinge werden dann gezielt gesichtet (beispielsweise Parkplätze, Baumbestand, Flächennutzung usw.), im Kontext einer Gruppenbegehung vor Ort besprochen und dokumentiert, indem beispielsweise die Informationen auf einer Karte oder einem Plan festgehalten und georeferenziert werden.³ Das Ziel, so scheint es, ist, den Ort beim Durchlaufen seiner unterschiedlichen Teile zu einem aktuellen Ganzen zu synthetisieren. Dabei kommen die Körper der Planerinnen zum Einsatz, die als leib- und subjektgebundene Messinstrumente den Strom der Eindrücke aufnehmen. Im Zuge dieser Betrachtung wird der Außenraum zum Erfahrungs- und Arbeitsraum des Planens konstruiert. Aufgrund der Leibgebundenheit ist der Maßstab der Ortanalyse an die körperlichen und sozialen Grenzen des Individuums oder Kollektivs gebunden. Die leibkörperlichen Beschränkungen werden durch Hinzunahme von beispielsweise Fotografie oder Drohnentechnologie zeitlich und räumlich zu überwinden versucht; dabei werden sie im soziotechnischen Gefüge gelenkt.

-
- 2 Es gibt eine reichhaltige Literatur zur Phänomenologie von Orten, auf die hier lediglich verwiesen werden kann: Heidegger 1927, Husserl 1973, Casey 2003, Günzel 2006, Mertens 2017. Als äußerst empfehlenswert bezüglich der Phänomenologie der Straße und des »Mitgehens« als Untersuchungspraxis sei hier die Arbeit von Margarethe Kusenbach (2003, 2008) erwähnt.
 - 3 Einen genaueren Einblick, welche Arten der Daten für eine Kartierung erhoben werden können unabhängig von konkreten Planungspraktiken, geben Fülling/Hering/Kulke (2021).

Abbildung 36: Abseits der Planung: Ausgestattet mit einem Tablet begeht ein Bauleiter das Gelände einer ihm unterstehenden Baustelle.



Quelle: Eigenes Foto.

Eine Frage des Pragmatismus oder des Ideals?

Während meiner Feldaufenthalte wurden Ortsbegehungen zumeist nicht als sonderlich wichtig hervorgehoben und schienen kein Teil des regulären Planerinnen-alltags zu sein. Das irritierte meine anfängliche Vorstellung davon, wurde in Gesprächen jedoch immer wieder bestätigt. So ergaben sich, sei es zufällig oder aus der Routine heraus, zum Zeitpunkt meiner Beobachtungsphasen keine Ortsbegehungen mit Ausnahme eines Besuchs bei einem Bauleitplaner.⁴ Auf meine Nachfrage wurde mir bestätigt, dass sie als eine unter vielen planerischen Tätigkeiten nur punktuell und zu bestimmten Planungsphasen durchgeführt würden. Wie und ob eine Ortsbegehung stattfindet, hängt auch von den eingesetzten Werkzeugen ab. So werden mitunter digitale Systeme eingesetzt, um die Anzahl von Begehungen zu reduzieren und teils auch gänzlich zu ersetzen. Gerade in größeren Büros erlaubt eine feingliedrigere Arbeitsteilung in bestimmten Aufgaben eine Abkoppelung von konkreten Erfahrungen vor Ort. Unter diesen Voraussetzungen ist zu verstehen, dass Ortsbegehungen in den Aussagen von Planerinnen nicht zwingend als tragende Planungspraktik wertgeschätzt werden: »Begehungen haben ja keine große Rolle. Das macht man mal an einem Vor- oder Nachmittag halt.« (Eduard Dachdecker, FFM, 19.11.2019) Andere Planerinnen hingegen schreiben ihnen eine

4 Nicht zuletzt aufgrund der Corona-Pandemie war es verunmöglicht, Stadtplanerinnen oder alternativ Städtebauerinnen bei Ortsbegehungen zu begleiten. Daher stützt sich dieses Kapitel vor allem auf wenige Beobachtungen (wie die Ortsbegehung eines Bauleitplaners auf einem Baugelände), zahlreiche Interviews mit Planerinnen und Literaturrecherche. In der Summe erlaubt dies eine grobe Einordnung, ohne dass hier vertiefend auf die Materie eingegangen wird.

weitaus zentralere Rolle zu: »We just then go on the site, take photos and experience, more experiential. [...] [Y]ou have to go out to the site, you absolutely go there, you look at it or you are going to walk there, you go many times to the site. Talk to people, see what it is like and knowing experientially. You know? That is the information you cannot really digitize, the experiential information.« (Brinda Patel, NYC, 30.05.2019) Ortsbegehungen werden auch unabhängig von konkreten projektspezifischen Bedürfnissen in ihrer Funktion im Gefüge planerischer Methoden diskutiert. Hierüber können sich Planerinnen planungs- bzw. technopolitisch zu bestimmten Soziotechniken positionieren. Dabei kristallisieren sich zwei Pole der Argumentation heraus, die zum einen pragmatischer zum anderen idealistischer Art sind. Die einen machen es, weil es gefordert wird oder nützlich erscheint, die anderen sehen in der Ortsbegehung einen Wert an sich insofern, als sich durch sie eine normativ betrachtet gute Planung auszeichnet.

Digitalisierte Umordnung von Ortsbegehungen

Bei Ortsbegehungen kommen neben Karten und Plänen unterschiedliche (auch digitale) »Werkzeuge« zum Einsatz. Dies reflektiert sich in den vielfältigen Methoden, die in Ortsbegehungen integriert werden, sowie der entsprechenden Multimodalität der Zugänge, bei der verschiedene Werkzeuge zum Einsatz kommen können. Immer seltener laufen die Planerinnen dabei mit einem Klemmbrett durch die Plangebiete, sondern mit Tablets, Smartphones und Fotoapparaten. Trotz digital mediatisierter Planungspraktiken bleiben Ortsbegehungen dem Methodenkoffer der Planung erhalten. Sie werden insoweit mit neuer Bedeutung aufgeladen, als dass sie unterstützend und korrektiv in den großteils digital mediatisierten Planungsprozess eingebunden werden können. Die Begehungen und Vor-Ort-Analysen informieren die Datenbanken in GIS oder sollen bestätigen, was eine Onlinerecherche ergeben hat. Vor Ort zu sein, stützt das translokalisierte Raumwissen über Orte. Zugleich formt das Wissen über Räume auch die Erfahrungen vor Ort. Die Bedeutung von Ortsbegehungen steht dabei in zunehmendem Maße in Abhängigkeit zu digital-technischen Systemen, die darauf gesammelten Eindrücke und Informationen zu Geodaten umzuwandeln. Ortsbegehungen sind nicht analoger Counterpart zu einer digitalisierten Raumanalyse, sondern die Begehungen werden ebenso unterstützt mit vielerlei Werkzeugen, darunter auch digitalen Systemen. Dies hat Einfluss auf Ausstattung und Durchführung von Ortsbegehungen; Planerinnen erlaufen sich Räume, ausgestattet mit Tablets, Drohnen, Kameras, direkt verbunden mit Clouds etc. So können in Echtzeit Eindrücke und erhobene Daten mittels eines Tablets über Serversysteme (Cloud-Systeme) an Mitarbeiterinnen im Planungsbüro zur Weiterverarbeitung gesendet werden, wie es beispielsweise ein Planungsbüro in Ikeja in Lagos praktiziert. Aus den Aussagen ist zu entnehmen, dass man sich dadurch eine höhere Geschwindigkeit von Abläufen verspricht.

Ortsbegehungen simulieren

Es gibt eine Reihe von Simulationssoftware, die versucht, menschliches Verhalten oder die menschliche Perspektive räumlicher Erfahrungen zu simulieren (vgl. Wilson et al. 2018). Dabei werden bestimmte Aspekte der Raumwahrnehmung computergestützt zu visualisieren versucht. Als Beispiele seien die Space Syntax-Methode und XIM-Werkzeuge genannt. Dabei werden Bewegungen, Wegefindungen und Blickrichtungen in der Bewegung rechnerisch simuliert und in einer 3D-Umwelt visualisiert. Im Rahmen der Feldforschung konnten der Einsatz solcher Simulationssoftware nicht beobachtet werden und schienen nur von sehr wenigen Planungsakteurinnen genutzt zu werden. Sichtbarkeitsanalysen quantifizieren die Wahrnehmung der Stadtmorphologie aus Perspektive einer Fußgängerin. Dabei werden in einem Simulationsprogramm die sichtbaren Bereiche auf die gebaute Umwelt eines 3D-Modells »vom Boden« aus quantitativ visualisiert. Das Programm visualisiert so die möglichen Sichtachsen, die sich aus der gebauten Umwelt heraus ergeben. Hieraus sollen Rückschlüsse auf die Erfahrung von Dichten und die Orientierung aus Subjektperspektive ermöglicht werden.

Die Anwenderinnen in einem Architektur- und Planungsbüro einer solchen »Walkability«-Software erhoffen sich, Diskussionsgrundlagen darüber zu generieren, was Städte voneinander unterscheidet. So heißt es in einem Blogbeitrag von Mitarbeiterinnen eines renommierten Planungs- und Architekturbüros: »Visualizing pedestrian experience in several dimensions and perspectives exposes the results of each city's decisions urban design management of density, and speed of growth sparking conversations about what it is that truly makes our cities different.«⁵ Dies birgt durchaus Gefahren für Spannungen. Welche Aussagekraft kann allein den Ergebnissen im Umgang mit Simulationssoftware zugesprochen werden? In einem Interview mit zwei Planern, die ihre Erfahrung mit den Ergebnissen einer solchen Simulationssoftware im Vergleich mit Erfahrungen vor Ort beschrieben, äußerten Zweifel an der Übersetzung atmosphärischer Eindrücke mittels der Quantifizierung ausgewählter verräumlichter Kategorien (hier am Beispiel von Dichte). Im Moment des Vor-Ort-Seins, wo sie die Stadt London zu Fuß ein erstes Mal erlaufen, entsteht eine Dissonanz zu dem bisherigen subjektiven Wissen über den Ort.

Goodwill Johnson: And also, we will be designing spaces for people, so we should be understanding the conception of urban spaces. [...] And the first-time visiting London since being here and doing this qualification. We were walking around the streets and one of the things that we had done like [digital] walking analysis. [...] So, before we went there. And I went there and walked those parks. And what

5 URL: <https://ui.kpf.com/blog/2016/4/1/pedestrian-view-analysis> (letzter Zugriff: 30.07.2021).

I realized is London, like Covent Garden, the average density is like 3.5 FAR.⁶ Midtown New York is closer to 15 FAR. But the perception of density in London is much different. And I think it because of the grid. You always have something blocking your view. [...] And so, it is kind of this interesting-, and it really changes that. And so, it would be paring the quantitative with walking at the street level to help be able to articulate. There is like ›Ah, okay‹ and you led the speculation for some of our projects. In London, if we want to go above certain densities for these areas, maybe we have to straighten up the grit in some places. [...]

Donald Fisherman: Yes, and quantity is not relevant at that point. The actual FAR is like what you feel. Yes, that is interesting. (NYC, 10.12.2018)

Die beiden Planer teilen ihre Irritation darüber, wie sehr die Wahrnehmung der Dichte eines Ortes (London) von der zuvor gemachten Vorstellung abwich, die sie sich u.a. über die Simulationssoftware gebildet hatten. Der quantitative Wert der Gebäudehöhen allein, so die Erkenntnis aus der Ortsbegehung, reicht nicht aus, um auf die Dichteerfahrung in einer Stadt zu schließen. Mit den Erfahrungen des vor-Ort-Seins ordnen und korrigieren die Planer in einer Methodenkombination ihr mediatisiert konstruierte Wissen aus der Ferne (Telesynthese) über die quantifizierte Dichte eines Ortes (FAR). Hierin spiegelt die spannungsreiche Beziehung, die aus der Multimodalität unterschiedlicher Soziotechniken (Simulationssoftware, Ortsbegehung) hervorgeht. Während der Ortsbegehungen kommt es zu zweierlei Rückkopplungsschleifen bzw. zum Feedback in die (mediatisierten und digitalisierten) technischen Systeme. Zum einen werden Primärdaten erhoben, die georeferenziert in einem 2D- und 3D-Modell eingegeben und dargestellt werden können. Diese Daten werden schließlich über verschiedene Praktiken in das technische System eingespeist – Ort begehen, Eindrücke sammeln, dokumentieren (kartografisch, tabellarisch, fotografisch etc.), Daten georeferenzieren. Zum zweiten sind Ortsbegehungen hilfreich, um auf Karten und in Plänen eingetragene Elemente auf Richtigkeit zu überprüfen oder wie im oberen Beispiel die Schlüsse aus dem Umgang mit Simulationssoftware neu einzuordnen. Ortsbegehungen und digitale Systeme sind über diese Grounding-Praktiken miteinander verknüpft. Gleichfalls werden Ortsbegehungen durch die genannten und beobachteten Praktiken (fotografieren, Videos aufnehmen, Tabellen anlegen, Informationen zu Geodaten umwandeln) Teil des soziotechnischen Gefüges von Geoinformationssystemen und digitaler Raumkonstruktion. Über Grounding werden unterschiedliche Praktiken in ein digitalisiertes Verhältnis zueinander gesetzt.

6 FAR steht für Floor Area Ration und drückt das Verhältnis der Gebäude(geschoss-)höhen zur Fläche aus. Je höher die FAR desto größer die durchschnittliche Höhe bzw. Geschossanzahl auf einer bestimmten Fläche und desto höher – so die hier formulierte Annahme – auch Erfahrung von Dichte.

3.3 Grounding what? Zur Zum Verhältnis von analog und digital

Was lässt sich über die Beziehung digitaler/analoger Praktiken in der Planung und digital mediatisierten Raumkonstruktionen festhalten? Häufig dominiert die Vorstellung einer Zweiteilung in analoge und in digitale Praktiken, in eine analoge und in eine digitale Welt, eine, die über GIS und Street View erschlossen wird, und eine andere, die begangen und erfüllt werden kann – eine digitale Welt und eine tatsächliche Welt. Eines kommt in diesem Narrativ zum Ausdruck: Egal zu welch komplexen Aufgaben digitale Werkzeuge befähigen, die Planerinnen sind sich bewusst, dass die daraus entstehenden Erzeugnisse (Geodaten, Renderings, Simulationen) eine Welt abbilden und nicht die Welt an sich sind.

»And then your digital information may give you the best prediction of where you might be able to find, a corridor through a place that has had a 130 years of underground utilities built, superseded, abandoned, not replaced, not removed. So, the great mystery when they dig open a New York City street, down here in particular, – ... all the stuff of what is active and what is not. We know, this is a telephone bank, we know this is a water or sewage, we know this is electric. Is it liable, is it abandoned? [...] And so, still, when you get down to the true analogue world, lots of complexity used to happen working on the field.« (Conrad Farewell, NYC, 31.05.2019)

Die Zweiteilung von Welt in eine »tatsächliche«, »the true analogue world«, und eine nicht-tatsächliche, virtuelle Welt, die die analoge imitiert, ist ein wiederkehrendes Narrativ. Die tatsächliche Welt ist von Unschärfe und Komplexität geprägt, und wird – hier am Beispiel von städtischer Infrastruktur – nicht in ihrer Gänze erfasst. Nicht allem Wissen, das vermittelt technischer Systeme visibilisiert wird, kann, so die Schlussfolgerung, in aller Gänze vertraut werden. *Grounding* wird relevant, wo Unsicherheiten, Differenzen oder Spannungen wahrgenommen werden – es entsteht eine Dissonanz, die sich die Planerinnen immer wieder bewusst machen, indem sie die vermeintliche Zweiteilung durch *Grounding* und Wechsel der Soziotechniken zu überwinden suchen: Alte analoge Soziotechniken werden in neuen digitalen Soziotechniken imitiert, wobei sich analoge und digitale Texturen und Logiken immer aufeinander beziehen und miteinander kombiniert werden können.

Was als Frickeln beschrieben wurde, kann auch auf diese Szene appliziert werden: Frickeln als Parzellierung von Aufgaben, geprägt vom Wechsel der Praktiken im allgemeinen Tagesablauf und auf Ebene von »Mikropraktiken« beobachtbar. So wie zwischen der Vielzahl von geöffneten Browserfenstern und von Programmen immer wieder gewechselt wird, um die unterschiedlichen Teilaufgaben zu bearbeiten. Die Bewältigung der Aufgabe, eine Visualisierung in einem Grafikprogramm zu erstellen, geht – da es sich um eine möglichst akkurate Übertragung von In-

formationen über ein Planungsgebiet handelt – mit Telesyntheseleistungen einher. Sich dem Gegenstand bzw. der Aufgabe anzunähern, gelingt Planerinnen über Frickeln, dem pragmatischen Wechseln zwischen Karten und Plänen. Die Annäherung selbst ist dabei eine weitere Schlüsselpraxis – neben Telesynthese und Frickeln –, die als »Grounding« bezeichnet wird. Es handelt sich hierbei um einen problembezogenen Rückkopplungsprozess, die Suche nach Feedback und Resonanz. Gegenstand der Annäherung sind oft Räume und die Konstrukte der Planung (Daten, Bilder, Narrative).

»Grounding« ist von der Suche nach Resonanz und Validität der Ergebnisse unterschiedlicher Techniken gekennzeichnet. Es ist eine Legitimierungspraktik, bei der das sinnhafte Zusammensetzen eines Bildes über die Stadt im Kontext der Planungen auf ihre Sinnhaftigkeit hin überprüfbar ist. Das geschieht über eine Erdung von Annahmen, um dem Gespür eine »Bodenwirklichkeit« entgegenzusetzen. Auf der Suche nach einer Bodenwirklichkeit wird Grounding zu einer Vergewisserungstechnik. Gerade beim Umgang mit Geoinformationen und digital verfügbar gestelltem Wissen über Orte bedarf es eines kollektiv hergestellten Vertrauens in deren Richtigkeit und Rechtmäßigkeit.

Abbildung 37: Foto eines Zeitungsausschnitts an der Bürozimmerwand eines Planers. Es zeigt einen »unsinnigen« Kreisverkehr.



Quelle: Bildquelle ohne Angabe (eigenes Foto).

Eine Begebenheit verdeutlicht, was eine allzu umstandslose Übernahme von digitalen Planungskonstrukten ohne die nötigen Rückkopplungen verursachen kann. Als ich in das Büro zimmers eines Verkehrsplaners betrat, bestaunte ich für einen Moment seine Wände, an denen Pläne, Zeitungsfotos, Aufnahmen von irrwitzigen Verkehrskreisen und von abenteuerlichen und auch von gut gemachten, aber komplexen Autobahnkleeblättern hingen. Auf einem Luftbild war ein Kreisverkehr abgebildet (s. Abb. 37), der verloren in einem Plangebiet in der Wüste liegt.

Er wirkte dadurch, dass er so überdimensioniert und nutzlos schien, durchaus kurios. Doch nicht deswegen hat der Planer dem Bild einen Platz an der Wand eingeräumt. Als ich verstehen wollte, was er damit meint, deutet er auf die Fahrbahnmarkierungen. Jemand habe offensichtlich einen Fehler gemacht und die Angaben aus einem CAD-Plan wohl direkt 1:1 in die Bebauung übernommen, ohne sich ihrer letztgültigen Richtigkeit zu vergewissern. Die Fahrbahnstreifen blieben nämlich von innen nach außen parallel zueinander und würden dabei immer größer und breiter. Eine Planerin habe wohl im CAD-Programm vermutlich lediglich die Streifen eines Kreises kopiert und nach außen hin wieder neu eingefügt und dabei vergrößert. Der CAD-Zeichnung kam dadurch, dass sie nicht hinterfragt wurde, eine ungerechtfertigte Autorität zu. Gerade weil CAD-Zeichnungen auch eine solche Formensprache und die soziotechnisch-bedingte Logik von Genauigkeit und Exaktheit vermittelten, wurde in diesem Fall die Zeichnung nicht weiter als abstrakte Plandarstellung hinterfragt.

